

Die Seele ist vereist

Theater Das Schauspiel Stuttgart zeigt „Thaddäus Troll“ – eine Revue über den Autor, die Schwaben und den Krieg. Passender Untertitel: „Kein Heimatabend“. Von Otto Paul Burkhardt

Kehrwoch', Pietismus, Lombaseggl. Kein Wunder, dass bei derlei Stichworten die Schauspieler auch bald eine „Schimpfwortkantate“ anstimmen: „Drecksau, Giftspritz', Entaklemmer“. Und vier Männer tanzen in Kittelschürzen einen bitterbösen Putz-Cancan über das „Mysterium des Sauberkeitskults“. Ja, manchmal fühlt sich dieser Abend unter dem Titel „Thaddäus Troll“ wie Kabarett zu einem etwas ausgeleiterten Sujet an – über hinlänglich belächelte, angeblich schwäbische Eigenarten. Doch gerade zum Thema „Deutschland deine Schwaben“ hat nun mal der Autor Hans Bayer, dessen Pseudonym Thaddäus Troll auch cool in die heutige „Netzkultur“ passen würde, anno 1967 einen Bestseller gelandet.

Alles ist doppelt lesbar

Fast noch mehr Raum aber nimmt an diesem Abend das Thema Krieg ein. Denn Troll war 1940 bis 1945 „Wortberichter“ und Schriftleiter bei NS-Propagandakompanien in Polen und der Sowjetunion – eine verdrängte Vergangenheit, für die er sich, „als Augenzeuge und Spießgeselle eines Unrechts“, zeitlebens schämte. Hier die Schwaben, dort der Krieg: „Thaddäus Troll“ ist zu keinem Zeitpunkt eine nette Hommage ans Klischee des schwäbischen Dichters, sondern das, was man eine kritische Würdigung nennt. „Kein Heimatabend“ – der Untertitel trifft's. Am Samstag feierte das knapp eindreiviertel Stunden kurze Stück Uraufführung im Stuttgarter Kammertheater.

Schon Vorgänger-Intendant Armin Petras hat mit Wilhelm Hauff's „Das kalte Herz“ regionale Stoffe erkundet, Nachfolger Burkhardt C. Kosminski versucht nun Ähnliches. Regie bei „Thaddäus Troll“ führt Gernot Grünwald, ein gebürtiger Stuttgarter,



„Nach dem Krieg wurde er schizophren“, sagt Thaddäus Troll in seinem selbst verfassten Nachruf über sich. Jannik Mühlenweg ist einer von vier Schauspielern, die den Schriftsteller jetzt auf der Bühne in Stuttgart verkörpern. Foto: Björn Klein

der 2015 mit dem Puppen-Stück „Zur Liebe verdammt fürs Schwabenland“ über Remstal-Rebell Helmut Palmer Furore gemacht hat – heute ist er in Hamburg, Berlin und Wien unterwegs. Und jetzt wieder in Stuttgart. Wenn sich Grünwald in seinem Troll-Abend auf die Kriegszeit und auf das Verhältnis zu Schwaben konzentriert, dann deshalb, weil sich hier die Widersprüchlichkeit, die Zerrissenheit des Autors, der 1980 in den Freitod ging, am deutlichsten auf Bühnen einsehbar und bietet auch medial eine zweifache Perspektive – oben Film, unten Theater. Überhaupt, Grünwalds Troll-

Deutschland deine Schwaben

Mit diesem Buch landete Thaddäus Troll (1914–80), geboren als Hans Bayer in Stuttgart-Cannstatt, 1967 einen Erfolg, der prompt fürs Fernsehen verfilmt wurde. Doch in die Gemütlichkeitsecke passt der Satiriker nicht, erst spät schrieb er auch in Mundart. 2014 beleuchtete eine Ausstellung in Berlin erstmals auch die verdrängte Vergangenheit Trolls, der im Krieg als „Wortberichter“ in NS-Propagandakompanien diente.

Weitere Aufführungen: 6.-8. Mai, 23., 25. und 26. Juli, 20 Uhr, im Kammertheater Stuttgart. *op*

Abend ist vieles: Musical, Doku, Biopic, Kabarett, Revue, Re-Enactment und mehr. „Soldat im Krieg zu sein, bedeutet eine Art gesteigerten Lebens“:

Wenn solche Sätze anklingen, die an Ernst Jünger erinnern, sehen wir oben im Film ganz nah die Augen eines Rekrutengesichts, dessen Brille mit Dreck bespritzt wird – und gleichzeitig unten auf der Theaterbühne das Making-Of mit Kamera, Wasser und Blumenerde. „Die Seele ist vereist, um sich das Übermaß an Schmerzen zu ersparen“, schreibt Troll 1941, bevor er als Schriftleiter die Armezeitung „Der Sieg“ übernimmt. In seinem selbst verfassten Nachruf sagt Troll über sich: „Nach dem Krieg wurde er

schizophren“. Vor diesem Hintergrund bekommt seine sarkastische Abrechnung mit den Schwaben – „Kennst du das Land, wo keiner lacht“ – eine noch schärfere Note.

Alles in allem: Das quirlige Darsteller-Quartett aus Sebastian Röhrle, Benjamin Pauquet, Jannik Mühlenweg und Giovanni Funiati hat ein Kompliment verdient. Stark auch die Musik: eine turbulente Achterbahn zwischen Volkslied, Kirchenchor, Pop und wildem Wagnerschem Walkürenritt. Die Schwaben, der Krieg und Thaddäus Troll: Grünwald hat daraus eine spannende Collage gezaubert, immer haarscharf an der Grenze zwischen bitterem Ernst und befreiendem Lachen.

Sechs Lolas für „Gundermann“

Kino Andreas Dresens Porträt über einen DDR-Liedermacher räumt beim Deutschen Filmpreis ab.

Berlin. Gerhard Gundermann war Baggerfahrer und Liedermacher in der DDR, Weltverbesserer und Stasi-Spitzel. Regisseur Andreas Dresen hat ihm einen Film gewidmet – und ist dafür beim Deutschen Filmpreis belohnt worden. Das Drama „Gundermann“ gewann in Berlin sechs Auszeichnungen, darunter die Goldene Lola als bester Spielfilm. So viele Preise gingen an keine andere Produktion.

Der Film, der vorab als Favorit galt, scheint also einen Nerv zu treffen. In leisen Szenen erzählt Dresen, wie Gundermann (1955–1998) mit seiner Vergangenheit umgeht: Ein Typ mit Pferdeschwanz und Brille, der im Tagebau arbeitet und mit dem Decknamen „Grigori“ inoffizieller Mitarbeiter der Stasi war. Alexander Scheer singt die Lieder im Film



Freuen sich über ihre Lolas: „Gundermann“-Regisseur Andreas Dresen (l.) und Hauptdarsteller Alexander Scheer. Foto: Jens Kalaene/dpa

selbst – und wurde als bester Hauptdarsteller ausgezeichnet. Lolas gab es am Freitag auch für Dresens Regie und das Drehbuch von Laila Stieler. Er glaube, dass sich auch viele im Osten darüber freuten, sagte Dresen. Vielleicht

sei es ein Zeichen, dass man nun andere Geschichten miteinander erzählen könne.

„Geschichten, die komplizierter sind, die differenzierter sind, die nicht nur von Gut und Böse oder Tätern oder Opfern handeln,

sondern auch von den vielen menschlichen Tönen dazwischen, die zu unserem Leben – Ost wie West – dazugehören“, sagte Dresen.

Die Lolas gelten als wichtigste nationale Auszeichnung in der Filmbranche. Die etwa 2000 Mitglieder der Deutschen Filmakademie mit ihrem neuen Präsidenten Ulrich Matthes stimmten über die meisten Gewinner ab. Die Preise sind mit insgesamt fast drei Millionen Euro für neue Projekte dotiert, das Geld kommt aus dem Haus von Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU).

Mit einer Lola in Silber wurde das Drama „Styx“ ausgezeichnet – es handelt von einer Seglerin, die auf dem Meer auf ein Flüchtlingsboot trifft. Susanne Wolff gewann dafür auch eine Lola als beste Hauptdarstellerin, insge-

samt gab es vier Trophäen. Eine Bronze-Lola ging an die Produzenten der Tragikomödie „Der Junge muss an die frische Luft“ über die Kindheit von Komiker Hape Kerkeling.

Leer aus gingen dagegen etwa Christian Petzolds Drama „Transit“ und Florian Henckel von Donnersmarcks „Werk ohne Autor“ (der immerhin Deutschlands Oscar-Kandidat war). Sonst war es wie immer beim Filmpreis: Es zeigten sich Stars aus Kino und Fernsehen, darunter Katja Riemann und Heike Makatsch, Regisseur Fatih Akin, Model Eva Padberg. „Tatort“-Star Jan Josef Liefers und seine Frau, die Schauspielerin Anna Loos.

Regisseurin Margarethe von Trotta bekam den Ehrenpreis für ihre „herausragenden Verdienste um den deutschen Film“. *dpa*

Auf der Bühne gehen die Posts ab

Oper „The Circle“: Das Deutsche Nationaltheater Weimar packt den Stoff um Likes und Lifestyle in ein uraltes Medium.

Weimar. Die erste Opern-Version des Bestseller-Romans „The Circle“ hat bei der Uraufführung im Deutschen Nationaltheater Weimar viel Applaus geerntet. Die Oper von Komponist Ludger Vollmer, der Tiina Hartmann auch beim Libretto unterstützte, bleibt eng an dem 2013 erschienenen Buch von US-Erfolgsautor Dave Eggers. Der Schriftsteller kam eigens für die Inszenierung aus San Francisco und wurde nach Vorstellungsende am Samstagabend auf die Bühne geholt. Zuvor hatte er in einem öffentlichen Gespräch erklärt, wie geehrt er sei, dass sein Buch als wichtig genug erachtet wurde, um es zur Oper zu machen. Das sei ein Novum für ihn. Hollywood hat den Stoff um die Macht einer Internetfirma, Überwachung und soziale Kontrolle mit Emma Watson bereits verfilmt.

Erzählt wird die Geschichte einer jungen Frau (in der Oper: Sayaka Shigeshima), die bei einem allmächtig erscheinenden Internetkonzern Karriere macht. Wie das Buch spitzt die Oper gesellschaftliche Entwicklungen im digitalen Zeitalter wie etwa totale Überwachung und Optimierungsdrang zu, bis sie in Katastrophen enden. „The Circle“ unter Regie von Andrea Moses und musikalischer Leitung von Kirill Karabits nutzt dabei viele Video- und Projektionselemente. Beispielsweise werden persönliche Daten der Figuren wie Alter, Nationalität oder Beziehungsstatus eingeblendet oder Live-Videos vom Geschehen aus Kameras der Darsteller übertragen.

Eggers sieht seine Dystopie derweil längst von der Realität überholt: „Es ist viel schlimmer, als ich mir das vor fünf Jahren gedacht habe“, sagte er. Er verwies etwa auf ein geplantes System, mit dem China seine Bürger und deren Verhalten bewerten will und von dessen Punktestand etwa ein Job abhängig sein soll.



Die Oper „The Circle“ dreht sich um Auswüchse des digitalen Zeitalters. Foto: Candy Welz/dpa

Eggers zeigte sich aber auch humorvoll selbstkritisch. „Ich mache mich genau der schrecklichen Sachen schuldig, vor denen ich andere zu warnen versuche.“ Er habe sich zum Beispiel bei der Autofahrt vom Flughafen nach Weimar blind auf das Navigationsgerät verlassen, das habe ihm prompt einen zweistündigen Umweg beschert. *dpa*

BESTSELLER

Ein Krimi an der Spitze: Martin Walker führt diese Woche mit seinem neuen Roman „Menu surprise“ die „Spiegel“-Bestsellerliste Belletristik an und verdrängt Ferdinand von Schirach mit „Kaffee und Zigaretten“ auf den zweiten Platz. Auf Rang drei folgt Simon Beckett mit „Die ewigen Toten“, auf vier Sibylle Berg mit „GRM“, auf fünf Walter Moers mit „Der Bücherdrache“, auf sechs Dörte Hansen mit „Mittagsstunde“. Es folgen Sasa Stanisic mit „Herkunft“ auf sieben, Joel Dicker mit „Das Verschwinden der Stephanie Mailer“ auf acht. Auf Platz neun rangiert Brandon Sanderson mit „Die Splitter der Macht“, auf zehn Daniela Krien mit „Die Liebe im Ernstfall“.

ANGEHÖRT

Mitten hinein ins Inland

Nicht so einfach, in diesen Tagen mit traumhaft schöner Klaviermusik ins schwammige Areal der so genannten Neoklassik abzurufen. Der französische Pianist Vanessa Wagner gelingt diese Gratwanderung mühelos, denn sie füllt ausgesuchte Werke mit der genau richtigen Dosis an Zartheit – für dieses Album fundamental inspiriert von John Cage's „Imaginary Landscape“, das selbst nicht zu Gehör gebracht wird. Stattdessen Handverlesenes von Michael Nyman, Hans Otte, Gavin Bryars, Moondog, Meredith Monk, Bryce Dessner oder Philip Glass. Die Besonderheit: Der Pianistin

gelingt es, diese unterschiedlichen Kompositionen zu einem großen Ganzen zu verschmelzen und für ihr Album „Inland“ (InFiné/Sinbus) eine Grundstimmung aus Schwebungen und musikalischer Erkenntnis entstehen zu lassen. Die wunderbare Leichtigkeit des musikalischen Seins ent-



steht hier durch einen geradezu lustvollen Umgang mit Minimal Music und komplexer Ästhetik. *udo*



Umjubelter Tour-Auftakt

Topgeiger David Garrett (38) ist mit einem ausverkauften Konzert in seine Jubiläumstournee gestartet. Vor 5500 begeisterten Zuschauern präsentierte er am Samstag in Chemnitz einen Querschnitt aus zehn Jahren Crossover. *Foto: dpa*

„Wahnsinnig faul“

Die Star-Geigerin Anne-Sophie Mutter ist nach eigener Einschätzung „wahnsinnig faul“. Das sagte die 55-Jährige dem „Münchner Merkur“ (Samstag). „Ich genieße es, mal wochenlang nichts zu tun – und kenne gleichzeitig Kollegen, die täglich spielen.“

She She Pop ausgezeichnet

Das Bühnenkollektiv She She Pop ist gestern mit dem mit 20 000 Euro dotierten Theaterpreis Berlin ausgezeichnet worden. Das Kollektiv She She Pop, in den 90er Jahren am Gießener Institut für Angewandte Theaterwissenschaft gegründet, besteht überwiegend aus Frauen.